

Schmochtitz, 18. Januar

„Wegmarkierung“

2010

Jahreslosung 2010:

**Jesus Christus spricht: Euer Herz erschrecke nicht!
Glaubt an Gott und glaubt an mich!**

Johannes 14,1

Impuls zur
Weiterentwicklung
der Jugendarbeit
in der Ev.-Luth.
Landeskirche
Sachsens

1. Die Botschaft der Jahreslosung

Ausgangspunkt

Die Jahreslosung für 2010 ist Teil der johanneischen Abschiedsrede Jesu. Jesus ahnt voraus, was kommen wird.¹ Bedeutungsschwere Worte werden gesprochen. Seine bevorstehende Trennung von den Jüngern wirft emotionale Schatten voraus. Jesus spricht sehr grundsätzlich von seinem Weg zu Gott, den er Vater nennt.² Das trifft auf Unverständnis bei den Jüngern. Will er einfach weg? Sie haben noch die Jubelrufe des Volkes in den Ohren (Kap. 12, 13): „*Hosianna! Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!*“ Sie warten auf weitere dynamische Ereignisse, die zur Aufrichtung des messianischen Reiches führen. Doch nun ist Irritation im Raum. Wie geht es weiter?

„*Euer Herz erschrecke nicht!*“ Das ist wohl beruhigend gemeint. In der Wirkung wird es zunächst das Gegenteil ausgelöst haben. Jetzt ist auch der Letzte alarmiert. Ereignisse ziehen herauf, die das Potential zu existentieller Erschütterung haben.

Euer Herz erschrecke nicht!

Mit Herz ist das Zentrum der Persönlichkeit gemeint. Nach antiker wie biblischer Vorstellung werden von hier aus Empfinden, Denken und Verhalten gesteuert. Im Herzen sitzen die innersten Überzeugungen. Dort werden Gewissensentscheidungen getroffen und Absichten entwickelt. Zugleich bildet das Herz religiöse Vorstellungen aus, ist Ausgangspunkt der Gottesverehrung und Ort der Gotteserkenntnis.

Wenn Jesus mit seinen Worten die Herzen der Jünger ansprechen möchte, schätzt er die kommenden Geschehnisse so stark ein, dass sie potentiell die Persönlichkeit der Jünger angreifen werden. Das wird vor allem ihre Auffassungen von Gott, von der Welt und von der Person Jesu betreffen.

Euer Herz erschrecke nicht!

Im Vergleich verschiedener Bibelübersetzungen zu Joh 14, 1 finden sich bei der Übersetzung des griechischen „*ταράσσω*“ die meisten Varianten. Luther benutzt das Wort „erschrecken“; die Einheitsübersetzung nimmt „verwirren“ und die Elberfelder „bestürzt sein“. Ohne Zweifel insistieren diese Worte eine tiefgehende Betroffenheit, die Unruhe, Aufregung und Zweifel mit sich bringt. Umwälzungen innerster Überzeugungen drohen.

¹ Kap 13, 1: „*Vor dem Passafest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war...*“

² Kap 14, 2f: „*In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingeh, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.*“

Letztlich werden zentrale Gottes- und Heilsvorstellungen angefochten werden.

Das jedoch soll nach dem Willen von Jesus nicht geschehen. Die Jünger sollen nicht zulassen, dass ihr Gottvertrauen zerstört wird.

Glaubt an Gott und glaubt an mich!

Glauben meint in seiner zentralen Bedeutung nicht „für wahr halten“. Davon geht Joh 14, 1 selbstverständlich aus. Es steht eben nicht zur Debatte, die Existenz Gottes oder Jesu anzunehmen bzw. zu bezweifeln. Viel eher braucht das Vertrauen in einen Gott, der sich anders „verhält“ als gedacht und das Vertrauen in Jesus, der einen als sicher vorausgesehenen Weg verlässt, dringend Unterstützung. Sind dieser Gott und sein Gesandter Jesus (noch) verlässlich? Das Jesuswort Joh 14, 1 bekommt seinen Sinn angesichts dieser Anfechtung. Es ist ein doppelter Appell: „*Vertraut weiter, selbst wenn die Dinge völlig anders laufen, als erwartet!*“ Und: „*Schützt euer Herz vor Schrecken, die euch das Gottvertrauen nehmen wollen!*“

Unweigerlich fragen wir mit den Jüngern, wie das gelingen kann. Gerade weil Gottvertrauen durch positive Erfahrung entsteht, ist es durch schicksalhafte Wendungen besonders gefährdet. Aber: Erschrickt man nicht am meisten, wenn man sich auf einen Schrecken einstellt?

Es ist sinnvoll, noch einmal die Verse 2f von Kap. 14 in den Blick zu nehmen. Die Rede vom Vaterhaus Gottes und dem Weg dorthin zielt auf die Lebensperspektive der Jünger. Sie sollen das Heil nicht länger mit paradiesischen, irdischen Verhältnissen verknüpfen. Stattdessen werden sie aufgerufen, einen Lebensweg zu beschreiten, der in eine neue Heimat führt. Wenn sie diesen Perspektivwechsel schaffen, werden die Wechselfälle irdischer Fügungen nicht länger Macht über sie ausüben.

Glaubt an Gott und glaubt an mich!

In vielfältigen Andeutungen wird im Johannes-evangelium das Verhältnis Jesu zu Gott, den er Vater nennt, als besondere Einheit beschrieben. In den Abschiedsreden baut sich das bis zu Kap. 17 kontinuierlich auf. Vertrauen in Jesus und Vertrauen auf Gott werden untrennbar miteinander verknüpft. Damit wird der zentrale Anspruch Jesu, mit seinem Wirken von Gott zu kommen und zu Gott zu führen, untermauert. „*Glaubt an Gott und glaubt an mich!*“ – ist das eine nur mit dem anderen zu haben? Gewiss, doch es geht um mehr. Aus einer Zweierbeziehung wird eine Gemeinschaft. Jesus öffnet sein Verhältnis zu Gott für die Jünger.

Damit wird ihnen eine Möglichkeit geschaffen, erschreckenden Entwicklungen standzuhalten. Wenn scheinbar alles zusammenbricht, soll die vertrauensvolle Beziehung zu Gott und Jesus Christus tragfähig sein.

Zusammenfassung

Wir haben ein Jesuswort als Begleiter durch 2010 bekommen, das sich als echte Glaubens- und Lebenshilfe erweisen kann. Es ist nicht ausge-

macht, ob Ereignisse eintreffen werden, die unser Gottvertrauen erschüttern wollen. Sollte es (oder ist es bereits) geschehen, so lasst uns zuerst fragen, ob wir nicht verengte Vorstellungen von dem haben, was sich „um Gottes Willen“ ereignen sollte. Dazu gehört es, skeptisch gegenüber der Neigung zu sein, gute irdische Verhältnisse bereits als „paradiesische Zustände“ zu deuten. Deshalb darf sich unser Mühen nicht im Ringen um eine heile Welt erschöpfen. Zu allererst geht es um Menschenherzen und das Gottvertrauen, das in ihnen entstehen, wachsen und bewahrt werden soll. Dafür werden Jüngerinnen und Jünger gebraucht, die Gemeinschaft mit Gott und untereinander pflegen. Verwirrende Entwicklungen fordern dazu heraus, Beziehungen zu stärken und die Möglichkeiten zu nutzen, die daraus entstehen.

2. Situationsanalyse

Es ist nicht leicht, einen Überblick über aktuelle Entwicklungen in der Gesellschaft im Allgemeinen und in der Jugendarbeit im Besonderen zu gewinnen. Es ereignet sich vieles und es ereignet sich sehr unterschiedlich. Für eine angemessene Einschätzung braucht es konkrete Einzelerfahrungen ebenso wie generalisierende Überblicke. Die folgenden drei Blickwinkel haben sich aus dem Studium von Untersuchungen und Statistiken, aus der Arbeit unserer Konvente bzw. aus den Ergebnissen von Tagungen und der Summe vieler Gespräche und Reflexionsrunden ergeben. Dabei sind auch gesamtkirchliche Entwicklungen bedacht worden.

Verlust des Selbstverständlichen

Aus den Fragebögen zur Erfassung der ephoralen Jugendarbeit lassen sich aufschlussreiche Erkenntnisse über neue Aspekte unserer Arbeit gewinnen. Einige, die auf den „Verlust des Selbstverständlichen“ hindeuten, sollen an dieser Stelle erwähnt werden.

- ▶ Traditionelle „Junge Gemeinde“ kommt an immer weniger Orten zustande.³
- ▶ Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass Jugendliche, die sich für ehrenamtliche Mitarbeit haben gewinnen lassen, das in einem halben Jahr noch aufrecht erhalten.
- ▶ Der „Offene Abend“, der seit Jahrzehnten funktioniert hat, wird nicht mehr angenommen.
- ▶ Rüstzeitideen halten nur noch für eine Saison. Im Folgejahr muss es „mehr“ sein. Stornierungen gehören inzwischen zum Alltagsgeschäft.
- ▶ Gemeindepädagoginnen und –pädagogen können nicht mehr in gewohnter Weise für

³ Seit 1990 hat die Zahl der Gruppen um ein Drittel auf 721 in 2008 abgenommen. Die Zahl der Besucher hat sich auf 7.700 halbiert. Aber: neben den traditionellen JGs gab es 2008 über 200 alternative Kreise landeskirchenweit.

Jugendarbeit in Anspruch genommen werden. Sie sind im Spannungsfeld zwischen Gemeinde, Region und Kirchenbezirk hilflos.

- ▶ Finanzielle Aspekte der Arbeit sind immer weniger kalkulierbar.
- ▶ „Christliches Verhalten“ wird nicht mehr im Konsens definiert, auch nicht innerhalb von theologischen Prägungen.

Nicht alle Punkte treffen überall zu. Dennoch kann von einer „Endstrukturierung des Lebenslaufes“ bzw. des ganzen Lebens gesprochen werden.⁴ Ältere Kinder nehmen Verhaltensweisen Erwachsener weit vorweg. Doch 35-jährige Männer sind nicht in der Lage „Hotel Mama“ zu verlassen.

Dass es vielfältige Veränderungen gibt und dass diese Veränderungen schneller erfolgen, als wir darauf reagieren können, ist weitgehend unbestritten. Es ist zu beobachten, dass entweder zäh an Altem festgehalten oder atemlos Neues probiert wird. Das hat oft mehr mit der Persönlichkeit des Jugendmitarbeiters und der Mitarbeiterin zu tun als mit der Situation an sich.

Verschärfung von Gegensätzen

Nach den ersten zehn Jahren des neuen Jahrtausends wird in diesen Tagen Bilanz gezogen. In Kirche und Gesellschaft führt das zu der Erkenntnis, dass es für ein wie auch immer definiertes „normales“ Leben in der Postmoderne noch keine Festlegung gibt. „Einerseits – andererseits“ ist das beherrschende Gegensatzpaar. Der SPIEGEL titelt in seinem Jahrzehntrückblick „Zeit der Exzesse“ und meint damit, dass das neue Jahrtausend das Leben verdichtet und beschleunigt hat. Die mediale Vernetzung konfrontiert so intensiv und so schnell wechselnd mit jeder Art von Ereignissen, dass deren Gewichtung schwer fällt. Obwohl die Finanzkrise laut Statistik Billionen Dollar verschlungen hat, läuft das alltägliche Leben scheinbar unberührt weiter. Der Freitod eines Fußballers bringt Zehntausende zur Trauerfeier ins Stadion. Parallel wird in Afghanistan gestorben, ohne dass die Mehrheit der Bevölkerung sich davon berühren lässt. Es erreichen uns Meldungen über neue Kinderarmut in Deutschland.⁵ Zugleich fasst die aej-Mitgliederversammlung einen offiziellen Beschluss über den zukünftigen Speiseplan. Eine brandaktuelle Jugendstudie von UNICEF hat hervorgebracht, dass in keinem anderen Industrieland die Jugendlichen die Zukunft so pessimistisch sehen, wie in Deutschland und das obwohl es den deutschen Jugendlichen in wesentlichen Faktoren für

⁴ so Prof. Dr. Friedrich Schweitzer auf dem „Zukunftskongress zur Konfirmandenarbeit“ in Dresden

⁵ 25 Prozent der Kinder in Deutschland sind von relativer Einkommensarmut betroffen. Mindestens eine Million der Kinder in der Bundesrepublik müssen als arm auch in dem Sinne gelten, dass sie nicht über ein realistisches sozioökonomisches Existenzminimum verfügen (siehe aej-Jahresbericht ab Seite 101).

die Lebensqualität wirklich gut geht.⁶ Hier klaffen gefühlte und tatsächliche Wirklichkeit weit auseinander.

Milieustudien beschreiben eine Vervielfältigung sozialer Gruppen in unserer Gesellschaft. Der Jugendwartkonvent befasste sich mit der drängenden Frage, wie durch die Jugendarbeit Jugendliche außerhalb unseres aktuellen Wirkungsbereiches erreicht werden können. Wie können für sie maßgeschneiderte Angebote entwickelt werden? Die einen sitzen täglich viele Stunden isoliert vor PC und Fernseher, andere sind überengagiert. Für den ehrenamtlichen JG-Leiter auf dem Lande stellt sich jedoch viel bedrückender die Frage, wie er überhaupt noch eine Jugendgruppe sammeln soll, wenn keiner mehr da ist.

Aus diesen und anderen Entwicklungen entsteht das Bild einer auseinanderstrebenden, unübersichtlichen Gesellschaft. Dabei wurde von politischem und religiösem Extremismus noch gar nicht gesprochen. Während Kirche engagiert und nicht ohne Wirkung gegen Rechts Positionen bezieht, vervielfacht sich im linken Spektrum die autonome Gewalt. Daneben etabliert sich in Glaubensfragen eine neue Angst vor Radikalisierung. Minderheitenpositionen werden beargwöhnt. Es gibt kein Instrumentarium für die Trennung von Entscheidung und Fanatismus.

In diesem Spannungsfeld scheint das Gebot der Stunde zu sein, irgendwie durchzukommen, ohne wirklich zu wissen, wo es langgeht:

*Das hab ich mir irgendwie schöner gedacht
Ich glaub ich hab irgend 'nen Fehler gemacht
Ich hatte doch höhere Ziele
wollt Roederer trinken, Vermögen verdienen über Nacht
Stattdessen sitz ich hier den ganzen Tag
Trink zuviel Kaffee, den ich nicht vertrag
Kopiere Papiere, die ich eh nicht kapiere
und später sortiere ich sie in ein Fach
Doch wo ist der Sinn, da wollt' ich nie hin
Was bitte glauben die bloß wer ich bin?
Da kann noch was gehn, ihr werdet schon sehn,
ich werde die Bude hier bald übernehm'
Und läuft der Laden erstmal wie 'ne Eins
dann ist das alles hier irgendwann meins
Ich bin der Pate und werde euch
Sklaven von allen Strapazen für immer befreien*

Es könnte alles, so einfach sein - isses aber nicht

*Schließ deine Augen und atme tief
und hör' mal auf nur das zu glauben, was du siehst
Du weißt genau alles durchschauen, das schafft man nie
Doch was du brauchst, das ist Vertrauen und Fantasie
In einem sind eh alle gleich
und auch wenn es keinem so scheint
Obwohl wir nichts wissen, weiß jeder Bescheid
Darin sind wir alle vereint*

⁶ Verglichen wurden 21 Industrieländer nach den Faktoren materielles Wohlbefinden, Gesundheit und Sicherheit, Bildung und Ausbildung, Beziehungen zu Familie und Gleichaltrigen, Verhaltensrisiken und subjektives Wohlbefinden.

*Dann fassen wir hier mal zusammen:
Hat alles mit dir angefangen
Du bist irgendwann übers Wasser gegangen
Und wir sollen vom Affen abstammen?*

*Klar ham wir Fragen aber 'ne Antwort – ham' wir leider nicht
Klar wolln wir fort aber irgendwo ankommen – könn' wir leider nicht
Wir wolln 'ne Formel für ewigen Reichtum – krieg'n wir aber nicht
Harrison Ford oder Xavier Naidoo – sind wir leider nicht*

Es könnte alles - so einfach sein, isses aber nicht.⁷

Dem entspricht ein verbreitetes Lebensgefühl von Jugendmitarbeiterinnen und -mitarbeitern. Sie fühlen sich manchmal ohne Orientierung, ander mal bis zum Zerreißen angespannt oder zwischen den Anforderungen zerrieben. Einige freilich genießen diese Vervielfältigung der Lebensentwürfe und bewegen sich lustvoll zwischen den Polen.

Vervielfältigung der Handlungsmöglichkeiten

Wenn nicht die Problemstellungen die Handelnden unter Druck setzen, können es auch die Chancen und Möglichkeiten sein. Kann es sich z.B. das Landesjugendpfarramt leisten, das Betätigungsfeld „Internationale Freiwilligendienste“ nicht zu bearbeiten, wenn dort womöglich in absehbarer Zukunft viele Fördermittel fließen werden?

Wie kommen wir voran mit der Entwicklung von Ganztagsangeboten? Auf diesem Gebiet sind vielerorts Angebote unsererseits möglich. Wer erarbeitet die Konzeption? Wer geht am Nachmittag in die Schule?

Das, was im Blick auf die Herausforderungen für die Mitarbeitenden der Jugendarbeit im Schmochtitzbericht 2008 gesagt wurde ist nach wie vor gültig.⁸ Weiteres ist dazugekommen.

Für die kommenden Jahre freilich bedrohen finanzielle Sparzwänge etablierte Arbeitsbereiche.

Die vielen gegebenen und die in Frage gestellten Möglichkeiten verlangen nach Auswahl. Das geht nicht ohne Kriterien. Dafür braucht es konzeptionelle Arbeit und eine realistische Einschätzung der Chancen und Grenzen.

⁷ „Die Fantastischen Vier“ mit H. Grönemeyer

⁸ „Die Anzahl der kirchlichen Aktivitäten hat sich in den letzten Jahrzehnten, besonders seit der Wende, vervielfacht. Diese Entwicklung hat auf die Jugendarbeit enorm durchgeschlagen. Die neue Rolle in der Gesellschaft hat eine Fülle von Betätigungsfeldern eröffnet: Mitarbeit in vielen Gremien, Aquirierung von Fördergeldern, Religionsunterricht, politische Ämter usw.. Neue Ideen für Veranstaltungen, Rüstzeiten und Projekte brauchen Kraft und Kreativität. Gute Ideen anderer fordern zur Nachahmung heraus. Strukturveränderungen und Verwaltungsreformen verschlingen Zeit und Energie. Moderne Technik will beherrscht und eingesetzt werden. Immer mehr wird von immer weniger Mitarbeitern getan.“

3. Handlungsoptionen

Für das Handeln ist die Situationsanalyse von entscheidender Bedeutung. Die unter 2. angesprochenen Aspekte können dafür hilfreich sein, sie beleuchten jedoch nur einen Teil der Rahmenbedingungen von Jugendarbeit. Die Situation vor Ort kann davon erheblich abweichen. Dort, wo die Begegnungen mit den Jugendlichen tatsächlich stattfinden, muss wahrgenommen, analysiert und bewertet werden.

Aus theologischer Grundlegung und Situationsanalyse entstehen Handlungsoptionen. Drei dafür nötige Voraussetzungen sollen angesprochen werden.

Realitäten wahrnehmen

Milieustudien und Jugendberichte ermöglichen es, einen Überblick über die Situation von Jugendlichen zu gewinnen. In den letzten Jahren haben wir daraus erhebliche Erkenntnisse gewinnen können. Manchmal werden wir in dem bestätigt, was wir schon immer wussten oder ahnten. Andermal werden unsere Ansichten korrigiert.

In einem zweiten Schritt muss hingeschaut werden, was im eigenen Arbeitsbereich tatsächlich läuft. Das nimmt uns keine Studie ab. Wie ticken Jugendliche in unserer Nachbarschaft, in der Jugendgruppe und in der Region? Wahrnehmen heißt, der Realität ins Auge zu schauen und sie anzunehmen. Johannes 14 lehrt, dass mit hoher Überzeugung falsche Ideale verfolgt werden können, wenn die Situation falsch eingeschätzt wird. Hier lernen wir aber auch, dass die Realität nicht beängstigen muss. Es läuft nicht automatisch schief, wenn es anders läuft. Unter Umständen ist lediglich die Betrachtungsweise verengt oder verkehrt. Noch wichtiger: das, was auf den ersten Blick als „verwirrend“, „bestürzend“ oder „erschreckend“ empfunden wird, kann neue Chancen eröffnen und die Handlungsspielräume erheblich erweitern. So gesehen können wir uns auch unbefangen mit der tatsächlichen „Realität und Reichweite“ unserer Jugendarbeit beschäftigen.

Perspektiven entwickeln

Eine Perspektive ist eine Zukunftsaussicht. Sie ergibt sich aus einer konkreten Lebenssituation. Perspektive ist weniger als Vision aber deutlich mehr als „auf Sicht fahren“. Sie verknüpft sich mit konkreten Erwartungen und beinhaltet erste gangbare Schritte. Zukunftsperspektive zu haben bedeutet, unabhängig vom aktuellen Erfolg und vom Gelingen der eigenen Arbeit zu wissen, was man tun muss. Wissen meint hier „innere Gewissheit“. Daraus entwickelt sich Überzeugungskraft, ohne die nichts getan werden kann. Vaclav Havel hat es so formuliert: „Hoffnung ist eben nicht Optimismus, ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat – ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.“

Die so beschriebene Hoffnung wird sich unter uns einstellen, wenn wir die Realitäten gesehen, angenommen und daraus (erste) Schlüsse gezogen haben. Bis dahin kann es schon ein weiter Weg

gewesen sein. Da wird es Teamaussprachen und Konzeptionsentwicklungen gegeben haben. Doch jetzt sehen die Beteiligten klar, was dran ist.

Schritte gehen

Diese Zwischenüberschrift ist eigentlich unnötig. Selbstverständlich gehen wir Schritt für Schritt weiter, oder? Im wahren Leben befindet sich zwischen Erkenntnis und Umsetzung oft eine hohe Schwelle. Das gilt besonders dann, wenn Wagnisse eingegangen werden müssen. „Wann, wenn nicht jetzt – wo, wenn nicht hier – wer, wenn nicht wir?“ Diese Fragekette löst bei Veränderungsprozessen erhöhten Puls aus. Initiative Menschen freuen sich, wenn etwas passiert. Die Mehrheit aber trägt Bedenken, möchte erstmal Genaueres wissen und das Risiko minimieren. Eine Minderheit wird mehr oder weniger offen blockieren. Noch einmal wird zu klären sein, wer die „Entscheidungsträger“ im buchstäblichen Sinne sind. Doch machen wir uns nichts vor, erst die vollzogene Handlung ist eine tatsächliche Entscheidung.⁹ Irgendwann müssen einige losgehen, die Mehrheit wird später folgen. Dabei kann die Jahreslosung erneut helfen. Weil irdischer Erfolg ungewiss ist und Scheitern uns die Zugehörigkeit zum unsichtbaren Reich Gottes nicht nehmen kann, haben wir nichts zu befürchten.

Die Pilotprojekte „Kinder-Jugend-Bildung“ sind der erklärte Versuch, unter Bezug auf die real vorfindlichen Bedingungen eine Perspektive zu entwickeln und neue Schritte zu wagen.

4. Gestaltungsmöglichkeiten

Jetzt betreten wir das weite Feld von Handlungsmöglichkeiten. Dort werden wir uns zunächst selbst begegnen. Immer wieder brauchen wir Vergewisserung darüber, was wir eigentlich wollen und müssen auf Unvorhergesehenes situativ reagieren.

Personenbezogen denken

Vielleicht sind wir eine Gruppe halbängstlicher Pioniere, möglicherweise neugierige Entdecker oder mutige Bewegter. Nirgendwo lernen wir uns selbst und unser Team besser kennen als in Krisen und in Aufbruchssituationen. Jeder muss seinen Platz finden und auch einnehmen können. Jedes Teammitglied hat persönliche Stärken und erkennbare Schwächen.¹⁰ Statt sich an Ärgerli-

⁹ „Wenn durch Entscheidungen Unsicherheiten beseitigt werden, so deshalb, weil Entscheidungen Eindeutigkeit schaffen. Entscheidungen wirken als Prämissen für weitere Entscheidungen. Handlungen sind Entscheidungen, denn es hätte auch etwas anderes getan werden können. Und vollzogen Handlungen sind Prämissen für weitere Handlungen.“ (Fritz Simon, *Einführung in die systemische Organisationstheorie*, S. 70)

¹⁰ „Die meisten Menschen sind sich der Unterschiede und der Dynamik zwischen den verschiedenen Persön-

chem zu verbeißen, gilt es die vorhandenen Gaben und Möglichkeiten zu sehen, zu fördern und tatsächlich zum Einsatz zu bringen. Alle werden gebraucht. Bleiben wir beim Vergleich der Entdeckertour: einer liest die Karte und deutet das Terrain, eine andere achtet darauf, dass niemand zurückbleibt. Jemand Drittes sorgt für eine gute Stimmung, während weitere sich um Details der Ausrüstung kümmern. Wie viel Kraft steht den einzelnen Teammitgliedern zur Verfügung? Gegenseitige Ermutigung hat einen erheblichen Stellenwert. Im Namen Gottes stärken wir einander die Identität.

Genauso wichtig ist die Weiterentwicklung unserer Persönlichkeit und unserer Mittel. Wenn um uns her alles in Bewegung ist, können wir nicht davon ausgehen, dass das, was wir vor zwanzig und mehr Jahren gelernt haben, heute noch anwendbar ist. Supervision und Weiterbildung sind kein Luxus oder letzte Rettung kurz vor dem großen Scheitern. Sie gehören einfach dazu.

Doch es geht letztlich nicht um uns. Es geht um jugendliche Menschen. Vielleicht begegnen sie uns „mobil“, gewissermaßen im Vorübergehen.¹¹ Wie können wir zumindest für einen Moment ihre Aufmerksamkeit gewinnen? Manchmal entscheidet sich alles in einer Sekunde. Dann gebe uns Gott wirkliche „Geistesgegenwart“. Darüber hinaus wird es einfach darum gehen, mit Jugendlichen Glück und Leid zu teilen, sie mit Gottes Liebe in Berührung zu bringen und ihnen Persönlichkeitsentwicklung zu ermöglichen. Dazu gehört die Übersetzung des Glaubens in das aktuelle Lebensgefühl unter-

lichkeiten nicht bewusst. In Hochleistungsteams müssen alle Mitglieder die Stärken, Bedürfnisse und Schwächen der anderen Teammitglieder erkennen und manches auch akzeptieren.“ (Seiwert/Gay „Das 1x1 der Persönlichkeit“, S. 67)

¹¹ *„Mit der Wertschätzung der Kirche ist das für die Mobilen so eine Sache. Es gibt einfach zu viele Dinge, die das Leben füllen, um die man sich kümmern muss: Die Ausbildung oder der Job, die Partnerin, Freundinnen und Freunde, Eltern und Familie, Sport und andere Freizeitaktivitäten, Geld, Wohnung, Reisen, Träume. Überall ist Aktion gefragt, Entscheidungen müssen getroffen werden, man muss informiert sein und am besten schnell handeln. Mit der Kirche ist das ganz anders: Mit Kirche oder Religion muss man sich nicht befassen. Man ist einfach in der Kirche, oder aber man will sich lieber das Geld sparen, wenn man dann mal arbeitet. Man tritt aber selten aus Überzeugung aus, etwa weil man religiös eine andere Position hat. Eher wird es zum Problem, dass die Mobilen mit Kirche oft wenig anfangen können, nicht mehr recht wissen, wozu sie da ist. Die Kirche passt nicht so gut zum Leben. Das ist nicht so schlimm, weil sie ja auch nicht ins alltägliche Leben gehört. Kirche darf sich durchaus jenseits der Mode bewegen. Und manchmal ist es eben auch ganz schön, wenn Kirche eine andere Welt ist, in der sich wenig verändert hat.“ (Schulz/Hauschildt/Kohler, „Milieus praktisch“, S. 61f)*

schiedlichster Zielgruppen. Das können wir nur, wenn wir ihnen wirklich nahe sind. Sie brauchen zugleich Platz für eigene Lebensäußerungen. Noch einmal zur Milieutheorie: Wie kann eine Jugendmitarbeiterin, die sich selber zu den „Geselligen“ zählt, einem „kritischen“ Jugendlichen gerecht werden?¹² Verstellen funktioniert nicht, eigene Echtheit und Offenheit helfen zwar weiter, doch dauerhaft werden Mitarbeitende vor allem die erreichen, die ihrem eigenen Milieu entsprechen oder ihm zumindest relativ nahe sind. Auch das ist ein starkes Argument für Teamarbeit und umfassende Beteiligungsmöglichkeiten für die Jugendlichen selbst!

Inhalte profilieren

Was könnte einen suchenden oder glaubenden Jugendlichen dazu bewegen, ausgerechnet in der Ev. –Luth. Landeskirche Sachsens seine geistliche Heimat zu begründen? Diese Frage hat sich der Jugendpfarrkonvent im Herbst 2009 als Ausgangspunkt für sein Nachdenken über „lutherische Identität“ genommen. Die Teilnehmenden haben darauf je eigene Antworten gefunden. Der Verfasser dieses Impulses auch. Er ist überzeugt davon, dass theologische Grundlagen nicht beliebig wechselbar sind und lutherischer Glaube heute attraktive Gestaltungsmöglichkeiten bietet. Wo lutherisch draufsteht, sollte auch lutherisch drin sein. Dazu einige Möglichkeiten:

Die Betonung der persönlichen Dimension des Glaubens

„Also ist „einen Gott haben“ nichts anderes, als ihm von Herzen vertrauen und glauben. Darauf sehe nun ein jeder bei sich selbst, frage und erforsche sein eigenes Herz wohl, ob es allein an Gott hängt oder nicht.“¹³

Wenn es dem postmodernen Menschen tatsächlich so stark um die individuelle Gestaltung seines Lebens ankommt, dann findet er in Martin Luther einen Versteher und Wegbereiter. Obwohl uns die evangelische Glaubensvielfalt erhebliche Mühe bereitet, ist sie doch ein anvertrautes Erbe, das wir heute gut gebrauchen können.

Die Fähigkeit zur Umkehr

„Niemand aber wird vom Bösen dadurch befreit, dass er nur auf seine Übel sieht und erschrickt; sondern dadurch, dass er dieselben überwindet und an dem Herrn hängt und auf dessen Güte sieht.“¹⁴

¹² Die vierte EKD-Mitgliedschaftsumfrage beschreibt sechs Milieus: die Hochkulturellen, die Bodenständigen, die Mobilen, die Kritischen, die Geselligen und die Zurückgezogenen. Jugendliche sind am stärksten unter den Mobilen und den Kritischen zu finden.

¹³ Martin Luther in „Deutscher Katechismus“, 1529

¹⁴ Martin Luther, Auslegung zu Ps 18 in „Operationes in Psalmos“

Die Reformation hat einen neuen Umgang mit Versagen mit sich gebracht. Die Belastungen der Vergangenheit und die Unfähigkeiten der Gegenwart können offen benannt werden, weil Gottes Güte durch sie nicht gefährdet ist. Daraus ergibt sich die Möglichkeit der Kurskorrektur. Jeder Einzelne aber auch ganze Kirchen und gesellschaftliche Systeme können ihre Entwicklungsrichtung stoppen und auf gesicherten Grundlagen neu aufbauen.

Kirche als Ort der Geborgenheit und Freiheit

„Denn dazu ist es geordnet, dass man in der Kirche zusammenkommt, dass wir darin von Gott lehren, wie er unser Gott ist. Das ist die Predigt vom Glauben, von unsrer Geduld und von Gottes Gnade, wie Er die Seinen führt und regiert.“¹⁵

Unsere Ev. –Luth. Landeskirche bietet trotz anhaltender Schrumpfungsprozesse ein vergleichsweise stabiles System. Darum beneiden uns freie Werke und Freikirchen. Zugleich bietet sie ein erhebliches Maß an Spielraum für die individuelle Gestaltung des Glaubenslebens in Gemeinden, Frömmigkeitsbewegungen und vielfältigen Einrichtungen. Für Jugendliche ergibt sich ein Umfeld für die Erprobung des Glaubens, das bei weitem noch nicht ausgenutzt wird.

Jesus Christus – die Mitte der Christenheit

„Denn was sind wir und alle Welt gegenüber Christus? Kaum wie ein Tröpflein gegenüber dem Meer oder wie ein Stäublein gegenüber einem großen Berg! Denn Christus ist das Haupt der Christenheit, durch welchen sie lebt und alles hat.“¹⁶

Die Mitte lutherischen Glaubens ist Jesus Christus selbst. Um ihn dreht sich die Glaubenslehre, an ihn richten sich unsere Gebete, von ihm empfangen wir alles, was zum Leben und Sterben gebraucht wird. Ihm sind wir auch verpflichtet. Gerade weil die Buntheit des Glaubens nach Orientierung verlangt, manche Erkenntnisunterschiede bestehen und ethische Fragen zu unterschiedlichen Antworten führen, kann die Einheit nicht über dogmatische Festlegungen oder äußere Ordnungen herbeigeführt werden. Die Verbindung zu Jesus Christus selbst schafft auch die Gemeinschaft untereinander.

Diese Konzentration auf Jesus Christus ist als Kernstück unseres Glaubens keinem Zeitgeist unterworfen. Sie sorgt vielmehr dafür, dass wir in unübersichtlichem Gelände ebenso wie auf gebahnten Wegen einen verlässlichen „guide“ haben.

Situationsbezogen agieren

Eine der größten Schwierigkeiten besteht darin, welche der immer neuen Trends der Postmoderne aufzunehmen sind und an welchen Stellen bewusst gesteuert werden ist. Das kann oft nur situativ entschieden werden. Was schließen wir daraus,

wenn feste Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Gemeinde immer weniger normal ist? Nutzen wir es dazu, um vielleicht „Schnupperkurse für Interessierte“ oder eine „Kirchenmitgliedschaft auf Probe“ anzubieten oder achten wir bewusst – gewissermaßen gegen den Strom – auf Verbindlichkeit? Wenn in der Postmoderne tatsächlich gemachte Erfahrungen das Maß der Dinge werden, sorgen wir dann dafür, dass in unseren Gruppen Gottes-, Gemeinschafts- und Selbsterfahrungen möglich sind oder verweisen wir auf die Unverfügbarkeit von Glaubenserlebnissen und betonen, dass der Nichtsehende selig ist?

Jesus Christus hat in der Bergpredigt seine berühmten „Ich aber sage euch“ - Worte gesprochen. Damit hat er eine Reihe alttestamentlicher Gebote neu interpretiert und vor allem das Motiv des Handelns zum entscheidenden Maßstab für das Verhalten gemacht. Damit wird das tatsächliche Tun relativiert und die schlichte Erkenntnis gewonnen, dass man es eben verschieden machen kann. So sollte bei aller angemessenen Prüfung der Optionen das unbeschwerte Handeln nicht verloren gehen. Wichtiger scheint es zu sein, zu prüfen, was uns vorantreibt. Damit bekommt in der Jugendarbeit besonderes Gewicht, was Dietrich Bonhoeffer so formuliert hat: *„Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll.“*

7

5. Schlussbemerkung

Dieser Impuls zur Weiterentwicklung der Jugendarbeit in der Ev. –Luth. Landeskirche Sachsens trägt den Titel „Wegmarkierung“. Es scheint im Januar 2010 nicht der Zeitpunkt für einen grundlegenden Kurswechsel in der Jugendarbeit gekommen zu sein. Aber es könnte sein, dass zu sondieren ist, wo wir gerade stehen, dass zu klären ist, wie wir uns nach vorn weiterbewegen wollen und dass dann auch gegangen werden muss. Dazu ermutigt die neue Jahreslosung ausdrücklich. Dabei postuliert sie eine Horizonterweiterung. Letztlich beansprucht Gott in Jesus Christus seine ganze Welt. Deshalb können wir uns in dieser Welt frei bewegen und müssen nicht unser kleines Reich bauen. Weil Jesus Christus für uns vorsorgt, können wir uns weit nach vorn trauen.

Subjektivistische und womöglich in der Vergangenheit nützliche Vorstellungen über eine erträumte Zukunft helfen freilich immer weniger. Das ist besonders dann der Fall, wenn sie aus Verengung und Rückzug entstanden sind.

Dagegen bietet die heutige Gesellschaft ein hervorragendes „Profilierungsfeld für Wagemutige“. Wenn wir uns dafür entscheiden, dieses Feld zu betreten, werden wir Jugendlichen Mut machen, ebenso ihre eigenen Chancen zu sehen und sie mutig zu ergreifen.

¹⁵ Vorlesung über 1. Mose, 1543

¹⁶ aus der Hauspostille für den Osterabend, 1532